

Die Lesepredigt

ERNTEDANKTAG
5.10.2025

elementar

TEXT: JES 58,7-12 (*erst am Ende lesen – er ist in der Predigt eingebaut!*)

I.

Man kann sich ja mal probierhalber Gott, der größer und mehr ist als wir Menschen uns vorstellen können, wie einen Menschen vorstellen. Die menschenähnlichen Bilder von Gott sind zwar problematisch, weil sie Gott in die menschliche Vorstellungswelt pressen, obwohl er größer und höher ist als alle menschliche Vernunft begreifen kann. Aber andererseits muss man auch sagen, dass die Bibel voller Gottesbilder ist, die der menschlichen Vorstellungswelt entspringen – vielleicht ja nur mangels unserer Vorstellungskraft. So ist Gott einmal wie ein Vater und einmal wie eine Mutter, dann wie ein Weinbergbesitzer und wie ein König oder auch ein Richter.

Aber bleiben wir heute einmal dabei, Gott als so etwas wie einen denkenden und fühlenden Über-Menschen zu verstehen. Dann könnte man sich gut vorstellen, dass Gott nach der Erschaffung von Erde, Pflanzen, Tieren und Menschen unzufrieden gewesen sein könnte mit seinem Werk. »Es ist alles doch nicht so geworden, wie ich es mir vorgestellt habe« – könnte er zu sich gesagt haben.

Er, der Höchste, war einfach wütend über das, was er auf dieser seiner Erde ansehen musste. Menschen bestehlen sich, der Eine betrügt den Anderen, die Menschen streiten und töten sich sogar. Seine Geschöpfe, seine geliebten Geschöpfe, sie tun einfach nicht das, was der Schöpfer sich vorgestellt hatte! Und so hat er kurzer Hand beschlossen, seine Schöpfung wieder rückgängig zu machen. Alles wollte er vertilgen, was er damals in den sechs Tagen zum Leben erweckt hatte.

II.

Ziemlich menschlich, dieser Wutausbruch. Wer kennt das nicht: Wenn dem Maler das Bild nicht so gelingt, wie er oder sie es im inneren Bild gesehen hat, oder wenn ein Brief nicht zu dem wird, wie er im Kopf der Schreiberin entworfen wurde – dann: Ritsch-ratsch und weg damit!

In der Bibel wird das so gesagt: *Als aber der Herr sah, dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte auf Erden und es bekümmerte ihn in seinem Herzen und er sprach zu sich: »Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde vom Menschen an bis zum Vieh und bis zum Gewürm und bis zu den Vögeln unter dem Himmel; denn es reut mich, dass ich sie gemacht habe.« Nur Noah fand Gnade vor dem Herrn.*

Beim geplanten Untergang der Welt lässt sich Gott aber noch ein Hintertürchen offen. Auch das ist ziemlich menschenähnlich. So lässt er den späteren Trunkenbold Noah ein Schiff bauen, eine Arche, in der von jedem Tier ein Paar aufgenommen wird. Dann regnet es und regnet und regnet – bis die ganze Erde unter Wasser ist; quasi vernichtet.

III.

Und was macht Gott in dieser Zeit, könnte man sich fragen. Gott nutzt die Zeit der Sintflut wohl zum Nachdenken über sein Verhalten. Vielleicht hat er ja so gedacht: »Noah ist ein netter, freundlicher Mensch, vielleicht kann es davon ja noch mehr geben, wenn sie meine Liebe und von meinen guten Gaben erfahren. Denn eigentlich gibt es doch gar keinen Grund, die Erde zu vertilgen. Jede Mutter liebt ihren Sohn, auch wenn er etwas Schlimmes angestellt hat. Jeder Vater tut alles für seine Tochter, wenn sie noch so viel Mist baut und anschließend seine Hilfe braucht. Soll ich, Gott, mich denn gnadenloser zeigen als all die Menschen? Bin ich hartherziger als eine Mutter, grausamer als ein Vater zu seinem Kind?«

Also lässt er die Erde wieder trocken fallen, er lässt Noah aus der Arche gehen, und Gott schafft seine Erde noch einmal. Noah baut in

Gottes Namen wieder auf, was Gott zerstören wollte. Im Auftrag Gottes pflanzt er Wiesen und Sträucher, Getreide und Bäume, Blumen und Kräuter, Obst und Gemüse – gute Gaben für Mensch und Natur. Und er zeugt wie Adam und Eva Kinder, auf dass die Erde reich werde und sich die Gaben Gottes vermehren.

Am Ende der Noah-Geschichte beklagt Gott übrigens immer noch die Bosheit der Menschen. Aber der Unterton, seine Stimmung also, hat sich radikal verändert: *Ich will in Zukunft die Erde nicht mehr verfluchen wegen der Menschen, denn ich weiß, dass das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf. Ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.*

IV.

Diese Zusage Gottes zieht sich durch die ganze Bibel, sie steht als eine Art Überschrift über der Geschichte Gottes mit den Menschen; und der Geschichte des Menschen mit Gott. Gott erweist sich nicht nur als nachsichtig, sondern als gut und gnädig. Und wir können das getrost als Ermutigung für uns verstehen; nämlich als eine Ermutigung, uns ähnlich besonnen zu verhalten: Nicht alles in Bausch und Bogen verdammen, nicht vertilgen, was uns nicht gefällt oder nicht in unseren Kram passt. Sondern vielmehr Nachsicht und Verständnis üben, auch wenn wir die Hoffnung vielleicht schon verloren haben; wie Gott können auch wir Pflanzen der Versöhnung setzen, und wo Streit herrscht, können wir Frieden säen – so wie es Gott gefällt. Wir können Schönheit pflanzen gegen den Dreck, Liebe und Freundschaft aussäen, wenn Hass und Feindschaft uns entgegenschlagen. Ja, der Mensch – also wir! – sind böse von Kindheit an, aber dennoch will Gott uns nicht verstoßen. Seine Liebe bleibt. Das sind seine guten Gaben, die er uns gegeben hat, und die wir weiterzugeben verpflichtet sind.

V.

Denn die Liebe Gottes oder seine guten Gaben sind so etwas wie der Grundton unseres Daseins, das Fundament, auf dem wir unser Leben gestalten. Aber weil Gott ja um die menschliche Schwäche weiß, tritt etwa 400 Jahre, nachdem die Noah-Geschichte erzählt wurde, ein

Prophet auf, der den schwachen Erdenmenschen, also uns, an die Hand nimmt und uns noch einmal einschärft, wie sich Gott die Welt vorgestellt hat und was das für uns Menschen heißt. Denn Gott weiß, dass es nicht nur damals, sondern auch heute mit der Welt nicht zum Besten steht. Die Zustände sind alles andere als so, wie sich Gott seine Schöpfung vorgestellt hat. Und so spricht Jesaja im Auftrag Gottes seinen Zeitgenossen und uns Heutigen in das Gewissen:

Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und der Herr wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.

VI.

Vielleicht muss zu diesem Propheten-Text gar nicht so viel gesagt werden – er spricht eigentlich für sich. Nur eines: Viele gesellschafts-politische Konflikte, viele Auseinandersetzungen und Streitereien bekämen ein anderes Gesicht, wenn sich jeder Mensch bewusst wäre, dass er oder sie eine Gabe Gottes ist, ein geliebtes Geschöpf des Höchsten. Und der Andere, die Andere aber auch. *Entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut* – in diese Worte kleidet es Jesaja.

Für diese Erkenntnis brauchen wir gar nicht einen menschenähnlichen Gott, der voller Zorn seine eigene Schöpfung vernichten möchte. Sondern hier geht es um den Zusammenhang eines Großen

und Ganzen, das man Schöpfung nennen kann, aber nicht unbedingt so nennen muss. Wir leben nicht auf der Erde, sondern mit der Erde, wir sind Teil dieser Erde, Teil des Lebens, zu dem Pflanzen, Tiere und Menschen gehören – auch die Menschen, die uns fremd sind.

Solange die Erde besteht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Darin leben wir – in einer Verantwortung, die Gott uns zugesprochen hat. Gott meint es gut mit uns – seien wir auch gut zu Gott, dem Schöpfer.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | JES 58, 7–12

Der Monat Oktober ist geprägt vom Erntedankfest. Viele Gemeinden feiern dieses Fest nicht, wie vorgesehen, am ersten Sonntag im Oktober, sondern wegen des Feiertags eine Woche oder sogar zwei Wochen später. Doch unabhängig von diesem Fest kommt bei vielen Menschen im Herbst so etwas wie Dankesstimmung auf. Die Blumen sind zum großen Teil verwelkt, das Korn ist abgemäht und die Bäume verfärben sich in wunderbare Farben und verlieren nach und nach ihre Blätter. Man blickt zurück auf das, was war. Für manche ist das fast schon so etwas wie ein Jahresrückblick.

So bietet der Oktober die Möglichkeit, den Gaben, die wir empfangen, nachzuspüren. Oft nehmen wir ja eher selbstverständlich hin, was uns von der Natur oder auch im Miteinander von uns Menschen geschenkt wird.

In dieser Predigt wird der Horizont des Sehens, Erlebens und Verstehens erweitert. Die Predigt soll feinfühlig machen für die Gaben Gottes, die Gaben, die uns geschenkt werden; sie soll alle ansprechen – auch die, die mit der traditionellen Sprache der Kirche und der Bibel nicht sonderlich vertraut sind. Ich habe mich zu einem verbalen Spiel mit unseren Gottesvorstellungen entschieden. Nicht unsere Bilder oder Vorstellungen von Gott sind entscheidend, sondern es soll ein Gespür geweckt werden für das, was uns geschenkt ist. Und mit dem Jesaja-Text soll auch die Mitwirkung des Menschen im Guten

und Heilbringenden in der Schöpfung Gottes unterstrichen werden. Denn als Geschöpfe Gottes sind wir das »Bodenpersonal« Gottes, das Aufgaben zugewiesen bekommt. Und diese sind nicht ganz unwichtig im Großen und Ganzen der Schöpfung Gottes.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Gott, der Du uns ein himmlischer Vater bist, sei Du bei uns in diesem Gottesdienst und darüber hinaus; erwecke in uns das Gespür für die Gaben unseres Lebens – durch Jesus Christus, unseren Bruder, im Heiligen Geist.

Amen.

Fürbitten: Du Gott, der Du höher bist als unsere Vernunft begreifen kann, zu Dir beten wir wie zu einem Vater.

Heute danken wir Dir für alle Gaben, die Du uns schenkst – für die Schönheit der herbstlichen Farben in den Bäumen, für die Astern, für die die Dahlien, für die Birnen und die Äpfel.

Wir danken Dir auch für all die wunderbaren Geschenke, die wir viel zu oft als selbstverständlich hinnehmen: Für manche Begegnungen, für die Schönheit der Musik, für die Lieder, die wir singen dürfen und singen können, für die tobenden Kinder und für die weisen Alten, für die Lebendigkeit, die in uns ist, aber auch für die Ruhe und die Stille, die uns immer wieder guttut.

Wir bitten Dich, Gott, erhalte uns die Weisheit des Dankens für alles, was uns geschenkt wird. Hilf uns, unser Leben zu feiern, wann immer und wie immer das möglich ist.

Sei Du bei uns und um uns, wenn wir den Hungrigen das Brot brechen, richte uns auf, wenn wir darniederliegen.

Sei Du uns Schutz und Schirm – um ein gelingendes Leben bitten wir Dich!

Amen.

Eingangslied: Lobe den Herrn, meine Seele. EG E. 14.

Wochenlied: Himmel, Erde, Luft und Meer. 504.

Oder: Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht. 506.

Predigtlied: Wir pflügen und wir streuen. 508.

Schlusslied: Freuet euch der schönen Erde. 510.

Epistel-Lesung: 2 Kor 9,6-15.

Evangelien-Lesung: Mk 8,1-9.

Liturgische Farbe: grün.

Verfasser: Pastor Dr. Friedrich Brandi, Hasenhöhe 20, 22587 Hamburg,

E-Mail: f-brandi@hamburg.de